

„Verschiedene geistliche und weltliche Gebäude (. . .) nehmen schon den Fremden für die Stadt ein.“¹

Reisebericht aus der Colloredozeit

Das höchste Lob, das Salzburg in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gezollt werden kann, ist, daß man sagt, es sei eine Stadt in echt italienischem Geschmack.

Der Salzburger Dom ist ein solches Meisterwerk, dessen Proportion, Einfachheit und Größe von den Fremden nicht genug gelobt werden kann. In der „Reise“ heißt es über die Domkirche: „Sie ist ein im edelsten italienischen Geschmack aufgeführtes Gebäude.“² Hübner bemerkt: „Die innere Gestalt dieser Kirche ist ganz der erhabenen Simplität eines Hauses Gottes angemessen. Den Eintretenden befällt ein heiliger Schauer, alles was sich in ihm darstellt ist groß, einfach und edel. Kein Prunk von Gold und Silber, kein Schimmer von bunten Farben, kein kleinlicher Aufwand asiatischer Verzierung, hier ist Gott! Hier wird Gottes Name angerufen, dieser große Gedanke fällt wie ein Ruf vom Himmel auf das Herz des Eintretenden, und er fühlt sich zum Anbethen begeistert.“³

Ebenso begeistert spricht Gercken vom Dom. Er ist „ein Meisterstück der Baukunst dieser Art, schon der Anblick flößt Ehrfurcht ein“⁴. „In der That hab ich einen Tempel mit so schönen Verhältnissen in Wien nicht angetroffen,“⁵ berichtet Sternberg. Jedoch gefallen ihm die kleinen Chöre nicht, „die zwar regelmäßig ge-

baut, aber doch Auswüchse sind und wie Schwalbennester daran hängen.“⁶ Vom Domplatz sagt Schulz, daß er bei der Höhe seiner Umgebeung zu enge sei und so die Mariensäule nicht so gut wirken könne. Auch sei diese zu nahe vor der „Facade mit dem Haupteingang der Domkirche“. „Letztere ist in der That so prächtig und geschmackvoll, daß sie einen geräumigeren Standpunkt verdiente.“ Der Erzbischof sollte „eine kleine Bequemlichkeit aufopfern und die beyden bedeckten Gänge, die aus der Residenz in den Dom führen, abbrechen lassen, wodurch dies wirklich in großer Art ausgeführte Gebäude einen ganz freyen Standplatz erhalten würde“.⁷ Hübner berichtet in seiner Beschreibung Salzburgs, daß sich unter den Domtürmen Zisternen befinden, wie man sie in Sizilien wider die Gefahr von Erdbeben angelegt.⁸

Stattliche Residenz

Sowohl der alte als auch der neue Bau der Residenz findet bei den Reisenden Gefallen. Aus der „Reise“ erfahren wir, daß „am Eingang der Residenz ein Paar Kanonen stehen, welche in der friedlichen Wohnung eines Fürsten eine höchst widrige Wirkung und einen unangenehmen Eindruck machen“.⁹ Bei Pezzl heißt es: „Der Sommer und Winterpallast der Erzbischöfe“ sind sehenswürdige Dinge; nur muß man von den zwölfpfündigen Kano-

nen sich nicht abschrecken lassen, die einem beim Eingang in das geistliche Haus ihren todesschwangeren Rachen entgegenstrecken.¹⁰ Vom Autor der „Reise“ erfahren wir auch, daß sich im Arbeitszimmer Colloredos die Büsten von Voltaire und Rousseau befinden.¹¹

Auch der Residenzbrunnen wird mit Wohlgefallen betrachtet und bereits von Keyßler beschrieben. Nach Berckemeyer wurde er für den „schönsten Brunnen Deutschlands“ gehalten.¹²

Bei Schulz heißt es: „Dieser Springbrunnen ist einer der schönsten. Ich habe dieses mit Leichtigkeit und Richtigkeit ausgeführte Kunstwerk, wenn ich aus meinem Fenster sehe, vor mir und mein Auge kommt vom Dom und der Residenz immer fort mit neuem Wohlgefallen auf dasselbe zurück. Wenn ich morgens mit dem ersten Sonnenstrahl, der sich durch meine rothen Vorhänge in einem Purpurstrom ergießt, wiederum erwache, so wird das leise Rauschen und Plätschern dieses Brunnens mir sein gefälliges Bild zuerst vor das geistige Auge zaubern, und dann wird mir wahrscheinlich auch irgend ein altes Adagio des benachbarten Glockenspiels auf dem Neubau sehr willkommen sein.“¹³ Im allgemeinen ist Schulz zwar kein Freund des Glockenspiels, da es zerstückelte, bald zu langsame, bald zu schnelle Töne habe und die jährlichen dreitausend Gulden nicht wert sei. Der Verfasser der „Reise“ weiß über das Glockenspiel zu berichten, daß es mit einem Klavier verbunden sei, auf dem jeder

Werden Sie **Mitglied** des Vereins

Salzburger Bürgergarde

Aufnahmeansuchen an:
Salzburger Bürgergarde
5010 Salzburg, Postfach 66



Nicht nur für die Arbeit zur Vorbereitung des Georgi-Kirtags bedankte sich Obmann Markl (in Bildmitte) im überfüllten Festungshof; seine Gardisten sind das ganze Jahr bei vielfältigen Aufgaben aktiv!

spielen könne, der sich gerne hören lassen möchte.¹⁴

Im positiven Urteil über die Universitäts-Theatiner- und Dreifaltigkeitskirche, sowie der beiden Reitschulen sind sich die Besucher Salzburgs einig.

Auch das Neutor, das ja in der Tat für jene Zeit eine gewaltige Leistung war, findet uneingeschränkte Bewunderung bei den Zeitgenossen. „Hoch und her steht es da das Riesenwerk und kann nur mit der Natur Untergehn.“¹⁵ „Die schaurige Kühle, und die Dunkelheit dieser künstlichen Felsengrotte, das Tagwasser, das durch das lockere Gestein herabsintert, die erhabenen Bilder, die in deinen Mauern Juvavia mit jedem Schritte sich tief in empfängliche Seelen drücken, durchbeben den Wanderer mit wehmütig süßer Erinnerungen des Alterthums bey diesem unterirdischen Übergange aus dem städtischen Geräusche in die tiefe ländliche Einsamkeit und Ruhe der Riethenburg,“ empfindet der romantische Mader.¹⁶

Die Neustadt

Von der Sebastianskirche ist Schulz begeistert: „Das Innere der Kirche überrascht durch seine Einheit und seine schöne Beleuchtung; die schöne gewölbte Decke, die mit einer himmlischen Herrlichkeit bemahlt ist, wird von römischen Wandpfeilern getragen, die man aber, ganz unnöthiger Weise, mit grüner Farbe angestrichen hat.“¹⁸ Den Kirchhof von St. Sebastian bezeichnet Schulz als „vielleicht einzig in seiner Art“¹⁹. Pichler berichtet von dem

schönen Freydhoff oder Gottes-Acker zu St. Sebastian: 1. Ist diser sehr groß, schön und in Quadro, inwendig durchaus mit Schwibbogen, allwo die vornehmeren Familien ihre Begrebnus haben. Man gehet unter disen Schwibbogen auf lauter Grabstein von Marmor, auf der Seythen aber seyn vill Epitaphia zu sehen. 8. Ist ein Todtenbeiner-Gwölb, wo zwar nichts als Todtenköbf ligen, aber in der schönsten Ordnung und haben fast alle ihren Nam auf den Kobf geschriben. Nahm und Zuenahm.

10. Man kan die Creyz, so mitten in disen Freythof stehen, fast nicht zehlen und werden auch (unter) suvill hundert nicht 60 hilzerne zu finden seyn, sondern die mehristen von schensten Eisen ausgearbeiteth und vergoldet, herunter entweder von Holz oder von Marmor seyn die Greber eingeschlossen in Form einer Todtenbar, und wird fast bey einem jeden Grab auch ein Weichwasser-Kessel von Marmor zu finden seyn.“²⁰ Auch Graf Karl von Zinzendorf besichtigte Kirche und Friedhof zu St. Sebastian. Diese und insbesondere das Paracelsusgrab wurden von den Reisenden häufig besucht und geschildert. Auffallend ist, daß der St.-Peter-Friedhof, der doch mit jenem von St. Sebastian soviel Ähnlichkeit hat, und sich durch eine viel schönere Lage auszeichnet, überhaupt nicht beachtet wird. Für Spaur ist er nur noch ein Relikt unaugeklärter Vergangenheit. „Schade ich mir, daß dieser ehrwürdige Platz jetzt zu einem Kirchhofe und gegen alle ver-

nünftige Begriffe von Gesundheit und Polizey zu einer Ruhestätte für die Todten gebraucht wird. Man kann sich keinen ungeeigneteren Platz zu diesem Zwecke denken als eben diesen. Er ist zwischen den hohen Felsen des Mönchsberges, der St.-Peters-Kirche und den Klostergebäuden versteckt und der frey ziehenden Luft ganz entzogen. Die Privilegien des Stiftes und die aus den Begräbissen bleibenden Einkünfte und frommen Stiftungen machten bis jetzt alle Versuche der vernünftigsten Erzbischöfe scheitern diesen Friedhof zu kassiren.“²¹

Vielbewundert: Schloß Mirabell

Schloß Mirabell wird von den Reisenden viel bewundert. Von Keyßler wird bereits der Pegasus erwähnt, der sich aber damals vor dem Schloß befand: „Gegenüber ist ein Parnassusberg angelegt, auf welchem der Pegasus von Metall steht, das Wasser aber durch Cascaden wie in einer Wildniß herabfällt.“²² „Die künstliche Wildniß wirkt umso natürlicher, da der Platz umher mit hohem Gras bewachsen ist, und eher einer Wildniß gleicht, als einem grossen Platze, auf dem die Residenz eines Fürsten steht.“²³ Im Tagebuch Pichlers heißt es: „In dem Blaz herausen ist ein schöne große Rossschweng als wie ein Grothä, auf welcher ein fliegendes Bferd ist, von buren Kubfer so groß wie ein gleines Bferd. Auf der Seythen herumb ligen Leben von Stein ausgehauet. Were also viel mehr ein Wasserkunst als Bferschwem zu nennen.“²⁴ Von der Donnerstiege schreibt Pichler: „Man wird ein so schöne Stiegen in Österreich nicht sehen, in deme solche bis drei Garnen hoch ist und seyn die Staffel alle von weißen Marmor aus das feinste ballieret, auch ist das Gäther und die Statuen, so darauf seyn, item die Laternen alles von weißem Marmor. Auf der Höch ist ein schönes Frescogemähl zu sehen.“²⁵

Schulz berichtet, daß ihm der Führer im Mirabellschloß wohl einen fast goldenen Speisesaal mit großer Wohlgefälligkeit gezeigt habe, „über eine marmore Treppe aber, die ich in der That für das beste Werk in dieser Anlage halte, war er hin-

aufgeilt, als ob er sie nicht gesehen hätte.“²⁶

Die Franziskanerkirche wird in den Reiseberichten kaum einmal erwähnt, geschweige denn geschildert. Dies ist bezeichnend für den Zeitgeschmack, der für die Gotik nichts übrig hatte. Vom Nonnberg sagt Spaur, daß die dermalige Gestalt des Klosters und der Kirche in dem „allerältesten und schlechtesten Styl“ sei.²⁷

ANMERKUNGEN!

1 Gercken, Philipp Wilhelm: Reisen durch Schwaben, Baiern, die angränzende Schweiz, Franken, die Rheinischen Provinzen und an der Mosel in den Jahren 1779–1783. – II. Theil, Stendal 1784, S. 6

2 Reise von Venedig über Triest, Krain, Kärnten, Steuermark und Salzburg, samt historisch, statistische Bemerkungen über die Regierung, mit Einwohner dieser Länder. – Frankfurt, Leipzig 1793, S. 250

3 Hübner, Lorenz: Beschreibung der hochfürstlich-erzbischöflichen Haupt- und Residenzstadt Salzburg und ihrer Gegenden vorzüglich für Ausländer und Reisende. – Salzburg 1794, S. 65

4 Gercken, S. 9

5 Sternberg, Franz Joseph: Bemerkungen über Menschen und Sitten auf einer Reise durch Franken, Schwaben, Bayern und Österreich. Im Jahre 1792. – 1794, S. 214

6 Sternberg, S. 214

7 Schulz, Joachim Christoph Friedrich: Reise eines Lievländers von Riga nach Warschau durch Südpreußen, über Breslau, Dresden, Karlbud, Bayreuth, Nürnberg, Regensburg, München, Salzburg, Linz, Wien und Klagenfurt nach Botzen in Tyrol. 3. Theil. – Berlin 1795, s. 461

8 Hübner, S. 62

9 Reise, S. 233

10 Pezzl, Johann: Reise durch den Bairische Kreis. – Salzburg/ Leipzig 1784, S. 235

11 Reise, S. 238

12 Berckenmeyern, P. L.: Neu-vermehrter Curieuser Antiquarius, das ist: Allerhand auserlesene Geographische und Historische Merckwürdigkeiten, so in denen Europäischen Ländern zu finden. – Hamburg 1746, S. 529

13 Schulz, S. 24

14 Reise, S. 249

15 Sternberg, S. 214

16 Mader, Eduard: Reise von Böhmischem-Krumau durch das Oberennsische Salzkammergut nach Salzburg und Berchtesgaden. Im Herbst 1807. – Prag 1809, S. 200

18 Schulz, S. 28

19 Schulz, S. 25

20 Pichler, Heinrich: Tagebuch 1745–1748, Herausg. Franz Martin, in Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 78/1938, S. 108, 109

21 Spaur, Friedrich: Reise durch Oberdeutschland. In Briefen an einen vertrauten Freund. Erstes Bändchen. Salzburg vorzüglich dessen Gebirgsgegenden, Reichenhall und Berchtesgaden. – Leipzig 1800, Bd. II, S. 132

22 Keyßler, S. 46

23 Reise, S. 291

24 Pichler, S. 104

25 Ebda.

26 Schulz, Reise eines Lievländers . . . S. 37

27 Spaur, 2. Band, 2. Teil, S. 145